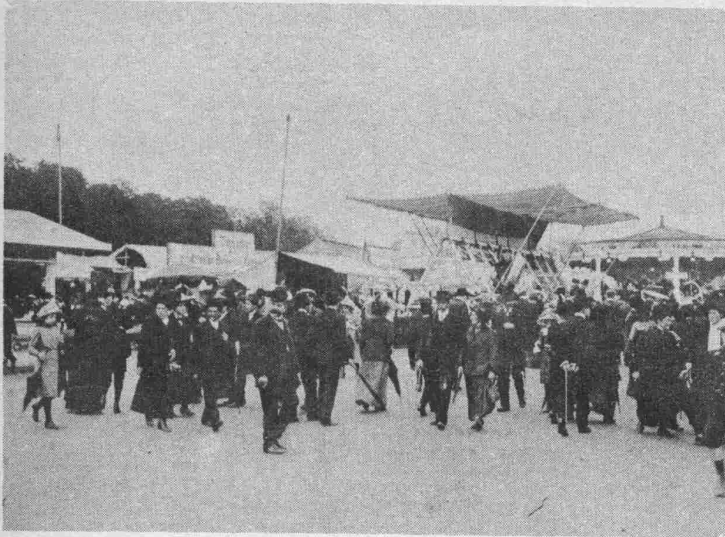


Die Schobermesse einst und jetzt.

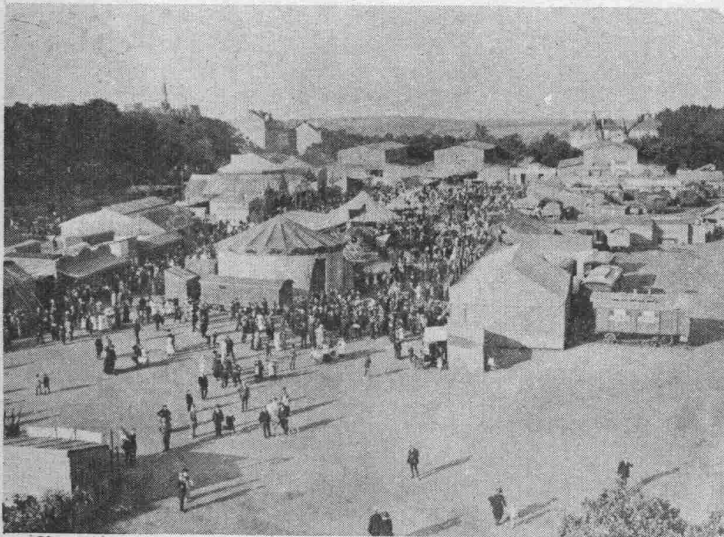


Die Schobermesse vor 25 Jahren.

Im letzten Vierteljahrhundert haben wir einen weiten Weg gemacht, und auch unsere alte, traditionelle Schobermesse hat sich dem Wandel der Zeit und dem Fortschritt der Technik angepasst. Wie staunten wir damals über das erste Dampfkarrussell! Und als gar einige Jahre später der Kinematograph auftauchte und die „zappelnde Leinwand“ unsere Kinderphantasie gefangen nahm! Heute gehört das Dampfkarrussell zum alten Möbel und das Kirmes-Wanderkino ist gar völlig von der Bildfläche verschwunden. Die Attraktionen der Schobermesse sind dem Zug der Zeit gefolgt. Immer grösser, schneller und komplizierter. Damals hielt das „Zuckerhüttchen“ einen bescheidenen Tisch roter und grüner Zuckerstangen feil; ein Nougatsmännchen mit rotem Fez hackte uns „Zuck! Zuck! Zuck!“ für einen Sou Nougat von seinem klebrigen Block in ein Stück gelbes Strohpapier. Heute machen sich mächtige, hellerleuchtete und spiegelglitzernde Zuckerpaläste breit. Die bescheidene Rutschbahn hat der monumentalen Achterbahn Platz gemacht, und der gemütlich trabende Schindergaul des „Pärdercherspiels“ kann die Konkurrenz mit dem amerikanischen „Whip“ nicht mehr aufnehmen. Die Schobermesse hat sich industrialisiert. Der Jahrmarktbudenbesitzer ist unter die Kapitalisten gegangen, und die Altmodischen, die Stehengebliebenen drücken sich mit ihrem kleinen Krimskrums in eine verlorene Ecke, an welcher der Menschenstrom achtlos vorüberfließt. Charakteristische Figuren wie die Seckbach mit ihren Moritäten, die Limonadenhändler, Freilufttringer, Topfflicker, Zauberkünstler, Affendresseure, gehören der Vergangenheit an; der „wahre Jakob“ hat einem Epigonen Platz gemacht, dem die rednerischen Fähigkeiten seines Vorgängers nur in beschränktem Masse verliehen sind.

Die Hauptattraktionen waren früher die „Sängerinnenbuden“, das typische Schobermessvariété, wie es Papa Amberg bei uns eingeführt hatte. Die ersten grossen Buden tauchten auf zu einer Zeit, wo das „Komm Karlinchen“, das „Bienenhaus“ und das „Elterngrab“ im Schwunge waren. Dort gab es Equilibristen, Herkulesse und Jongleure, später auch die unvermeidlichen Xylophone. Das Rückgrad des Programms aber waren der Komiker und vor allem die Sängerin. Zu einer Zeit, wo die Frauen und Mädchen bis an die Ohren zugeknöpft waren und mit ihren langen Schleppen die Strassen fegten, wirkte das Décolté der Sängerin und ihr kurzes Seidenröckchen wie der Ausbund des Sündhaft-Verführerischen. Heute offenbart die wohl-erzogene Bürgerstochter einer blasierten Mitwelt mehr, als die gewagteste Chansonnettensängerin vor 20 Jahren. Dies soll jedoch beileibe keine Moralpaucke sein! Diese Feststellung dürfte vielleicht mit dem Umstand zusammenhängen, dass die „Sängerin“ von unserer Schobermesse verschwunden ist. Das Dancing hat ihr den Garaus gemacht. Und wenn ich abends über den Schobermessplatz schlendere, und aus den Dancings das Rasseln und Stöhnen des „Jazzband“ dringt, dann bedauere ich, Sie dürfen mir glauben, die schönen Zeiten des Papa Amberg, der Zuckerhütt, der Seckbach und der „Frittenbuden“, wo man für 6 Sous eine Portion Bratkartoffeln und ein Glas Bier bekam!

Vielleicht ist trotzdem die Schobermesse heute schöner als früher, aber ich bin halt seither um ein volles Vierteljahrhundert älter geworden.....



Zur Beachtung! Infolge Stoffandranges muss die Veröffentlichung des Resultates unseres grossen Preisrätselwettbewerbes auf nächste Woche verschoben werden.